

China und die Hegemonie der USA

Aus chinesischen Zeitschriften der Jahre 2009 und 2010

Jost Wübbeke

Die USA sind ein bestimmender Faktor in Chinas Außenpolitik. Das Verhältnis beider Staaten gilt als entscheidendes Moment für die Weltpolitik der nächsten Jahrzehnte. Doch wie denkt die chinesische intellektuelle Elite über Amerika? Aufschlüsse gibt die chinesische Debatte über die amerikanische Hegemonie, die Idee einer sogenannten G2, bestehend aus China und den USA, und die amerikanische Rückkehr nach Ostasien.

Die Finanzkrise hat die chinesische Diskussion über die Zukunft der amerikanischen Hegemonie und die Stellung der USA in Ostasien enorm angeheizt.

Amerika nach der Finanzkrise

Ob die Krise ein epochaler Einschnitt in der Entwicklung der globalen Machtarchitektur ist oder nur ein vorübergehender Einbruch der amerikanischen Vormacht, darüber wird viel diskutiert. **Liang Yabin** von der Peking-Universität weicht von üblichen Erklärungen ab und sieht die schwindende Fähigkeit der USA, die internationale Ordnung aufrechtzuerhalten, als Kernursache der Finanzkrise. Er begründet diese Ansicht damit, dass es den USA trotz ihrer Machteinbuße bislang zwar gelungen sei, die Ungleichgewichte ihrer Wirtschaft durch den schwachen Dollarkurs und den Fremdkauf von Dollarpapieren aufzufangen. Der immense Kapitalzufluss habe aber eine Blasen-

Wirtschaft hervorgebracht, die die Grenzen dieser Politik aufgezeigt habe. Wenn die wirtschaftlich schwachen USA ihren Hegemonie-Anspruch nicht aufgeben, werde sich die Krise wiederholen. China solle die USA dennoch weiterhin stützen, weil ihm der Niedergang der amerikanischen Hegemonie mehr schade als nutze.

Song Wei, ebenfalls von der Peking-Universität, meint hingegen, dass die Finanzkrise den USA nur relativ geringen Schaden zugefügt habe. Der wahrgenommene Machtverlust sei durch die desolaten Innenpolitik und die fehlerhafte außenpolitische Strategie der USA bedingt. Dabei biete die Krise den Vereinigten Staaten die Möglichkeit, ihr Wirtschaftssystem nachhaltig zu reformieren. Immerhin habe die Obama-Regierung dem Unilateralismus der Bush-Ära den Rücken gekehrt. Song folgert, dass sich die amerikanische Wirtschaft langfristig erholen und womöglich gestärkt aus der Krise hervorgehen werde.

Da Wei, Professor am Chinesischen Institut für Internationale Beziehungen (CIIS), sieht die USA in ihrer Fähigkeit herausgefordert, global »allgemeinverbindliche Entscheidungen zu treffen« und die globale Agenda zu bestimmen. Dabei hält er die ideologische Macht der USA für die langfristige Stütze ihrer Hegemonie. Als Wortführer im internationalen System könnten die USA Demokratie und Marktwirtschaft als Norm definieren und die Interessen anderer entsprechend ausrichten. Die aufstrebenden Mächte müssten sich letztlich mit der Rolle von »Schülern« begnügen. Das »Chinesische Modell« – wenn es denn überhaupt existiere – sei im Gegensatz dazu sehr unreif. Wenn China das nicht begreife, werde sein Aufstieg nie mehr als nur ein »materieller« sein.

Eine starke amerikanische Hegemonialmacht für mindestens 20 weitere Jahre erwarten **Liu Jianhua** und **Deng Biao** von der Zhongnan-Universität für Recht und Wirtschaft. Die USA blieben in absehbarer Zeit mit Abstand die größte Wirtschafts- und Militärmacht. Solange sie das Dollarsystem aufrechterhalten könnten, sei die amerikanische Hegemonie gesichert. Allerdings habe die »soft power« der USA deutlich an Anziehungskraft eingebüßt. Dies liege zum einen am amerikanischen Unilateralismus, zum anderen an den Auswirkungen des »Washington-Konsenses«. Die Autoren glauben aber wie Song Wei, dass die USA solchen negativen Entwicklungen gegensteuern können.

Dagegen vertreten **Ma Rongsheng** und **Gao Xintao** vom Forschungsinstitut des Armeekommandos die Meinung, dass sich die globale Machtverteilung grundlegend verändert hat. Die unipolaren Ambitionen der USA hätten ihre Macht überstrapaziert. Insofern sehen Gao und Ma die amerikanische »soft power« nachhaltig beschädigt. Aufgrund der veränderten Machtverhältnisse zeigten sich die USA in den Beziehungen zu China inzwischen kooperativer. Die gegenwärtige Krise sei ein schwerer Schlag für die Hegemonie der USA, eine neue Ordnung die natürliche Folge.

G2: Herrschaftsteilung oder Finte?

Als Antwort auf die Finanzkrise schlugen der amerikanische Ökonom Fred Bergsten und später der ehemalige Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski eine aus China und den USA bestehende G2 vor, die die wichtigen globalen Probleme lösen solle. Die US-Regierung spricht offiziell nicht von einer G2 und die chinesische lehnt diese Idee ab. Chinesische Akademiker teilen diese Ablehnung, allerdings mit Modifikationen.

Chu Guofei von der Nanjing-Universität und **Chen Wenxin** vom Chinesischen Institut für gegenwärtige Internationale Beziehungen (CICIR) halten die G2 aus drei Gründen nicht für realisierbar: Erstens fehle es China und den USA an gegenseitigem gesellschaftlichem Vertrauen. Zweitens könne es mit der wirtschaftlichen Verflechtung schnell vorbei sein, die dann kaum noch als Grundlage für die G2 in Frage komme. Drittens stünden andere Machtzentren einer G2 skeptisch gegenüber.

Liu Jianfei, Vizepräsident des Instituts für Internationale Strategie der Zentralen Parteischule, lehnt die G2 ebenfalls ab. Einer sich multipolarisierenden Weltpolitik sei eine solche Doppel-Herrschaft nicht angemessen. Außerdem sei dieses zumal inoffizielle Konzept wenig konkret. Möglicherweise sei es von den USA nur zur Bewältigung der Finanzkrise gedacht, nicht aber als Konzept zu langfristiger Kooperation in Fragen internationaler Sicherheit und Entwicklung. In der Sicherheitspolitik würden sich die USA wohl nach wie vor auf die Nato stützen. Aufgrund der Machtasymmetrie, so ein weiterer Einwand Lius, gäben die USA in einer G2 den Ton an. Chinas zögernde Reaktion auf den G2-Vorstoß sei jedoch kein Ausdruck einer negativen Haltung in den bilateralen Beziehungen zu den USA.

Auch **Wang Weinan** von der Shanghaier Akademie der Wissenschaft hält eine für sämtliche globale Fragen verantwortliche G2 angesichts der amerikanisch-chinesischen Interessengegensätze nicht für möglich. Dies bedeute aber nicht, die derzeit

enge Zusammenarbeit aufzugeben, denn diese sei im Interesse der Menschheit und im nationalen Interesse Chinas und der USA. Wang schlägt eine themenspezifische Zusammenarbeit der G2 »von Fall zu Fall« vor. Dabei könne man sich auf Themen von gemeinsamem Interesse konzentrieren und Konfliktfelder aussparen. Bei der Ausgestaltung einer G2 dürfe China den USA aber nicht das Feld überlassen. Würde die G2 zusätzlich zu bestehenden Plattformen agieren, könnte sie international Akzeptanz finden.

Yu Wanli von der Peking-Universität ist der Meinung, man dürfe die Bemühungen um einen Dialogmechanismus nicht aufgeben, nur weil die Bezeichnung G2 strittig sei. Die chinesisch-amerikanische Kooperation in globalen Fragen gewinne an Bedeutung. Die Tendenz zur Institutionalisierung der bilateralen Beziehungen müsse gefördert werden. Die Bezeichnung »G2« sei insofern problematisch, als sie den Ausschluss Dritter impliziere. Die Zusammenarbeit Chinas und der USA betreffe gemeinsame globale Interessen und sei nicht gegen andere gerichtet. Weil man bei nur zwei Akteuren noch nicht von einer »Gruppe« sprechen könne, schlägt Yu den Begriff P2 vor: P steht dabei für Partner.

Die USA in Asien: Partner oder Konkurrent?

Luo Zhigang, Professor von der Universität Wuhan, kritisiert, dass die USA die politische Annäherung der Staaten Ostasiens und den Aufstieg Chinas nur im Horizont der eigenen Führungsinteressen betrachten. Die USA fürchteten, aus der Region ausgeschlossen zu werden und an Einfluss zu verlieren. Die Militärbündnisse der USA und ihr Misstrauen gegenüber China seien wesentliche Hindernisse für die regionale Integration.

Li Qingsi vom Institut für Internationale Beziehungen der Renmin-Universität zufolge zielt die amerikanische Asienpolitik im Kern auf die Eindämmung Chinas ab.

Washington umwerbe Nachbarstaaten wie Indien oder Länder in Zentralasien, um den chinesischen Einfluss zurückzudrängen. Dem diene als Nebeneffekt auch die Anti-terror-Politik der USA. Sollte es zu einer offenen Konkurrenz zwischen China und den USA kommen, so glaubt Li, könnte China unter Umständen die Oberhand behalten.

Fu Ruihong vom Institut für Internationale Strategie der Zentralen Parteischule identifiziert vier Besonderheiten der amerikanischen Ostasienstrategie unter Obama. Erstens habe die amerikanische Regierung die Beziehungen zu den Staaten der Region auf ein neues Level gehoben. Zweitens gehe es der Obama-Regierung bei der Rückkehr nach Ostasien darum, die regionale Ordnung mitzuformen. Drittens verfolgten die USA eine Politik des Ausgleichs zwischen den Großmächten und bemühten sich zum Beispiel darum, den Beziehungen zu China und zu Japan gleiches Gewicht zu geben. Viertens suchten die USA ihre Führungsstellung in Ostasien zu halten, allerdings inzwischen mehr durch Aushandlungsprozesse als durch Militärpräsenz.

Laut **Ma Yanbing**, Expertin am Chinesischen Institut für Internationale Beziehungen (CIIS), wollen die USA mit ihrer Rückkehr verlorengewonnenen Einfluss in der Region zurückgewinnen. Damit verschärften sie aber die regionale Konkurrenzsituation, die ohnehin schon ausgeprägt sei. Die amerikanische Präsenz könnte zwar die regionale Stabilität stärken und mit Chinas Aufstieg verbundene Sorgen abmildern. Andererseits bestehe die Gefahr, dass die USA der Entwicklung des Asean-China-Freihandelsabkommens schaden. Dank der amerikanischen Präsenz würden einige Asean-Staaten in den Territorialstreitigkeiten im Südchinesischen Meer möglicherweise selbstbewusster auftreten. Letztlich könnte Südostasien zum Schauplatz eines Kräftemessens zwischen den Großmächten werden. Allerdings sei die Rückkehr bislang nur eine auf dem Papier artikulierte Absicht und noch keine Realität. Deshalb seien die bisherigen Auswirkungen auf China begrenzt.

Fazit

Unter den chinesischen Kommentatoren besteht Uneinigkeit darüber, ob die amerikanische Hegemonie bereits schwächer wird oder langfristig stabil ist. Viele von ihnen sind der Auffassung, dass sich die amerikanische Politik den veränderten Gegebenheiten anzupassen vermag.

Die G2-Idee wird überwiegend kritisch gesehen. Dennoch wird sie auch als Chance für die bilateralen Beziehungen diskutiert. Der Tenor der Äußerungen akademischer Fachleute lautet »abwarten und nachdenken« statt unbedacht pauschal ablehnen.

Die Rückkehr der USA nach Südostasien wird mit Misstrauen beobachtet. Doch gibt es auch Stimmen, die sie als Möglichkeit begreifen, die chinesisch-amerikanischen Beziehungen aufzuwerten.

Besprochene Aufsätze

Chu Guofei/Chen Wenxin, »Zhong-Mei ›Liangguo Jituan‹ gouxiang de youlai ji kexingxing fenxi« [Ursprung und Machbarkeit des Konzepts einer chinesisch-amerikanischen G2], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2009) 6, S. 18–22, 42.

Da Wei, »Cong quanli de ›San zhang miankong‹ kan Meiguo de diwei zoushi« [Entwicklungstendenzen der amerikanischen Position aus der Perspektive der »drei Gesichter« der Macht], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2010) 2, S. 1–7.

Fu Ruihong, »Aobama zhengfu dongya zhanlüe de tezheng ji yingxiang« [Besonderheiten und Auswirkungen der Ostasienstrategie der Obama-Regierung], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2009) 9, S. 8–11.

Li Qingsi, »Lun Meiguo de Yazhou zhengce ji qi yingxiang« [Die amerikanische Asienstrategie und ihre Auswirkungen], in: *Shangqiu Shifan Daxue Xuebao*, (2010) 5, S. 1–5.

Liang Yabin, »Baquan de daijia« [Der Preis der Hegemonie], in: *Taipingyang Xuebao*, (2010) 5, S. 31–39.

Liu Jianfei, »Lixing yingdui ›Liangguo Jituan‹ lun« [Rational auf das G2-Konzept antworten], in: *Zhongguo Dangzheng Ganbu Luntan*, (2009) 5, S. 35–37.

Liu Jianhua/Deng Biao, »Meiguo baquan: shuailuo haishi yanxu« [Die amerikanische Hegemonie: Niedergang oder Fortbestand?], in: *Taipingyang Xuebao*, (2010) 1, S. 26–34.

Luo Zhigang, »Daguo guanxi yu Dongya anquan hezuo« [Die Beziehungen zwischen den Großmächten und die Sicherheitskooperation in Ostasien], in: *Wuhan Daxue Xuebao (Zhexue Shehuikexue Ban)*, (2010) 3, S. 367–372.

Ma Rongsheng/Gao Xintao, »Hou jinrong weiji shidai de quanqiu diyuan zhengzhi bianju yu Zhongguo de ji'ou« [Die veränderte globale geopolitische Situation und Chinas Chancen in der Nachkriegszeit], in: *Dongbeiyu Luntan*, (2010) 6, S. 49–56.

Ma Yanbing, »Aobama zhengfu de Dongnanya zhengce« [Die Südostasienpolitik der Obama-Regierung], in: *Heping yu Fazhan*, (2010) 1, S. 37–43.

Song Wei, »Guoji jinrong weiji yu Meiguo de danji diwei« [Die internationale Finanzkrise und Amerikas unipolare Stellung], in: *Shijie Jingji yu Zhengzhi*, (2010) 5, S. 25–48.

Wang Weinan, »Cong Zhong-Mei hezuo de xiangdu yu xiandu kann ›Liangguo Jituan‹ lun« [Das G2-Konzept unter dem Aspekt der Dimensionen und Beschränkungen der sino-amerikanischen Zusammenarbeit], in: *Xiandai Guoji Guanxi*, (2009) 10, S. 1–6.

Yu Wanli, »Zhong-Mei bu zuo G2, zuo P2« [China und die USA machen keine G2, sondern eine P2], in: *Huanqiu Shibao*, 10.2.2009, S. 11.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2011
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für
Internationale Politik und
Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6380